

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den vorletzten Sonntag des Kirchenjahres ist aufgeschrieben im 2. Korintherbrief, 5. Kapitel, die Verse 1 bis 10:

"Denn wir wissen, wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden.

Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat.

So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leib wohnen, weil wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohl gefallen.

Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse."

Soweit unser Predigttext. Der Herr segne sein Wort an uns allen. AMEN.

Liebe Gemeinde,

ich lese zurzeit ein Buch über Oswald von Wolkenstein. Er war ein Südtiroler Ritter im ausgehenden Mittelalter. In seiner Jugend zog er Jahr für Jahr im Sommer nach Nord-Osten zur Marienburg ins Land des Deutschherrenordens. Wenn der Winter anbrach und die Sümpfe gefroren waren zogen diese jungen Ritter zum Kreuzzug gegen die Litauer. Ziel dieser Kreuzzüge war nichts anders als die Verheerung, die Vernichtung der Heidnischen Völker in Litauen.

Und diese jungen Ritter wurden von ihren Familien ganz bewusst auf diese Preußen- oder Litauerfahrt geschickt. Dort sollten sie das Töten, der Vergewaltigen, das Schänden, das Foltern lernen. Unvorstellbare Grausamkeiten wurden dort verübt. Düsteres Mittelalter – denkt man. Und das ist lange her – denkt man dann auch.

Vor einigen Jahren war ich auf der Schallaburg in Niederösterreich. Dort war eine Landesausstellung zum 1. Weltkrieg zu sehen. Und es gab dort einen kleinen Raum, in dem besondere Waffen ausgestellt wurden. Waffen, die österreichische Soldaten sich im ersten Weltkrieg in den Schützengräben selbst hergestellt haben. Denn die langen Gewehre mit aufgepflanztem Bajonett waren im Schützengraben, im Kampf Mann gegen Mann, nicht zu gebrauchen. So haben sie sich lange Dolche, Morgensterne, Hieb und Stichwaffen selbst hergestellt. Ein gespenstischer Ort, dieser Raum. Auch dort unvorstellbare Grausamkeiten. Und das ist erst 100 Jahre her.

Ich habe mich damals an einen Mann erinnert, den ich Anfang der 90-er Jahre beerdigt habe. Vor seinem Tod hat er mir erzählt, dass er jede Nacht von den Kämpfen in den Schützengräben und Stellungen an der Ostfront in Rußland träumt. Jede Nacht immer das Gleiche, wie er im Kampf Mann gegen Mann mit seinem Klappspaten einem russischen Soldaten den Schädel gespalten hat. Jede Nacht hat er das geträumt.

Ich habe in meiner Dienstzeit als Pfarrer viele Männer beerdigt, die als Soldaten im 2. Weltkrieg waren. Ich habe viele solcher Geschichten gehört. Aber auch von der Kriegsgefangenschaft in Rußland, vom Kriegsgefangenenlager in Bad Kreuznach. Auch dort unvorstellbare Grausamkeiten.

Mein Patenonkel kam 1944 als Flakhelfer zur Flak nach Schweinfurt. 1945 kam er dann mit 17 Jahren in Kriegsgefangenschaft. Er wurde von den Amerikanern an die Franzosen übergeben. Als er 1948, nach drei Jahren Kriegsgefangenschaft, wieder nach Hause kam, hat meine Großmutter ihn kaum erkannt. Mit 17 hat er Dinge erlebt, die mit Worten kaum zu beschreiben sind.

Mein Vater hat 1945 nach dem Bombenangriff in Kitzingen im Alter von 15 Jahren Keller ausgegraben. Leichenteile, zerfetzte Körper geborgen. Leichen zur

Identifikation in Reihen gelegt. Und da war Kindheit vorbei. Von einem Tag zum andern. Und das waren Bilder – die er sein Leben lang nicht vergessen hat.

Auf unserem Friedhof sind die Namen derer zu lesen die im 2. Weltkrieg ihr Leben verloren haben. Und zu jedem Namen gehört eine Familie. Mütter, die um ihre Söhne geweint haben. Frauen, die ihrer Männer verloren. Kinder, die ihre Väter nie kennengelernt haben, usw. usw.

Die Kriegerwitwen gehörten zum Alltag der Nachkriegszeit. Jeder Name dort auf dem Friedhof steht für einen Mensch, eine Familie – und jeder Name steht auch für unsagbares Leid, das der Krieg über Menschen bringt.

Das Böse, von dem die Bibel oft spricht, ist Wirklichkeit. Und wehe, wenn das Böse Macht über Menschen ergreift. Darum mahnt dieser Predigttext auch:

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.

Wir alle müssen für unser Handeln und Tun Verantwortung tragen. Das ist der Ernst des Volkstrauertages. Er erinnert uns an das, wozu wir Menschen fähig sind. Und ich sage jetzt bewusst wahr. Denn wer weiß, wozu ich fähig sein kann, wenn das Böse Gewalt über mich gewinnt.

Deshalb mahnt die Bibel immer wieder: Ihr seid Sünder. Es gibt nichts, wozu wir nicht fähig sein können. Und wehe, wenn das Böse Macht über Menschen gewinnt.

"Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Gottes, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse."

Und das Böse beginnt ja oft in den kleinen, alltäglichen Dingen. Jeden Tag bricht es sich z.B. im Internet Bahn. Unglaublich welcher Hass und auch welche Gewaltfantasien dort Tag für Tag in Worte gefasst werden.

Im Leben gibt es immer Gut und Böse. Es gibt Menschen die anderen weh tun, mit voller Absicht, mit eiskalter Berechnung - oft, ohne mit der Wimper zu zucken. Es gibt nichts, wozu Menschen nicht fähig sind. Auch daran erinnert dieser Tag.

Und der Volkstrauertag ist schließlich auch der Sonntag, der vom Weltgericht erzählt. Im Evangelium war schon davon die Rede. Jesus wird wiederkommen, um zu richten.

Erst wenn wir den Ernst dieser Botschaft annehmen, dann öffnen sich Wege, die wir gehen können. Er kommt zu richten. Und dann möchte ich nicht in der Haut derer stecken, die für so viel Elend in dieser Welt die Verantwortung tragen. Oder die vergessen haben, wen wir diesen Frieden in unserem Land, unsere Freiheit und letztlich auch unseren Wohlstand verdanken. Weil er kommt, zu richten - deshalb ist sein Weg, der einzig mögliche, sein Weg des Friedens.

Denn er kommt, um zu richten. Und doch brauchen wir uns davor nicht zu fürchten - auch wenn bei manchem dann Heulen und Zähneklappern sein wird. Wir brauchen uns nicht zu fürchten, weil er uns immer wieder umkehren lässt. Nächste Woche am Buß- und Bettag haben wir alle Gelegenheit dazu, umzukehren, Vergebung zu erfahren.

Weil er wiederkommen wird, deshalb dürfen wir hoffen, dass sein Friede einmal in allen Ländern der Welt Einzug halten wird. Dass er die Gewaltigen und Gewalttätigen vom Thron stoßen wird.

Weil er wiederkommen wird, deshalb hat dieser Tag seinen Sinn, darf das Vergessen sich nicht breit machen, darf das Grauen des Krieges nicht aus unserem Gedächtnis verschwinden. Wir sind es den Opfern schuldig, aber auch den Tätern, deren Taten nicht vergessen werden dürfen. Aber letztlich auch uns selbst, damit es sich nie mehr wiederholt. Oder wie Paulus mahnt: **Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohl gefallen.** Und da gibt es noch viel zu tun.

AMEN.